

Großdemonstration am 15. Juni

Aktivisten erklären: „Tönnies in Kellinghusen macht Profite auf Kosten von Mensch, Tier und Umwelt“

Von [Christian Lipovsek](#) | 06.06.2024, 05:00 Uhr



Kerstin Hameister (links) und Meerle Schneider von „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ würden eine Schließung des Schlachthofes in Kellinghusen begrüßen. Foto: Christian Lipovsek

Das Bündnis „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ will eine Schließung des Schlachthofes an der B206 erreichen. Warum, das erklären zwei Aktivistinnen im Interview mit unserer Redaktion.

Mit ihrem Aufruf zur Großdemonstration gegen den Schlachthof von Tönnies in Kellinghusen am 15. Juni wollen die Aktivisten von „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ mehr als 200 Personen auf die Straßen der Störstadt bekommen, die sich für eine Schließung des nicht unumstrittenen Betriebes einsetzen.

Sozialen Ungehorsam wie beim letzten Mal, als Aktivisten unter anderem das Betriebsgelände blockierten, soll es diesmal nicht geben, erklären Meerle Schneider (29) und Kerstin Hameister (31) von „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ im Interview mit unserer Redaktion.

Warum findet am 15. Juni die Demonstration gerade in Kellinghusen statt?

Schneider: Der Schlachthof in Kellinghusen gehört zu Deutschlands führendem Schlachtkonzern Tönnies. Hier werden täglich im Akkord über 5000 Schweine geschlachtet. Der Schlachthof Thomsen in Kellinghusen ist für uns sowohl ein symbolischer Ort als auch ein ganz konkretes Beispiel für all die Kritik, die seit Jahren in der Öffentlichkeit diskutiert wird: enormer Wasserverbrauch und Verunreinigung von Grundwasser, miese Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie, katastrophale Zustände für die Tiere, deren kurzes Leben hier ein grausames Ende findet, der riesige Flächenverbrauch für die Futtermittel der Tiere und die damit zusammenhängenden Klimafolgen und natürlich auch Lärm, Gestank und Verkehrsbelästigung für die Anwohner. Deshalb tragen wir unseren Protest an diesem Tag genau an den Ort des Geschehens, an dem Tönnies

Profite auf Kosten von Mensch, Tier und Umwelt macht.

Weshalb setzen Sie ihren Fokus momentan auf Tönnies?

Hameister: Tönnies ist einer der Big Player in der Tierindustrie. Der Konzern macht Milliardenprofite auf Kosten anderer und ist ein Sinnbild für globale und neokoloniale Ungerechtigkeit. Nach außen gibt sich Tönnies als familienfreundliches, klimabewusstes, engagiertes Unternehmen – in Wahrheit steht dieser Konzern für ein kapitalistisches System, das die Klimakatastrophe befeuert, Tiere zu Waren und Menschen zu Humankapital macht.

Schneider: Tönnies ist zudem in den vergangenen Jahren immer wieder in die Kritik geraten, weil das Unternehmen all die negativen Auswirkungen der Fleischindustrie auf die Spitze treibt: die massenhaften Corona-Ausbrüche während der Pandemie, Berichte über Falschetikettierung von Fleischwaren oder illegale Entsorgung von Schlachtabfällen, Tierschutzverstöße in den Zulieferbetrieben, Verbindungen zu illegaler Brandrodung von Regenwäldern, das ungemein repressive Vorgehen gegen jegliche kritische Stimmen, und und und ... Der Konzern kommt aus den Schlagzeilen nicht raus, und das offensichtlich aus gutem Grund.

Was fordern Sie konkret vom Konzern?

Hameister: Wir protestieren nicht in Kellinghusen, um von Tönnies weitere scheinheilige sogenannte „Tierwohl“-Maßnahmen oder minimale Verbesserungen von Arbeitsbedingungen zu fordern. Wir wollen zeigen, dass es Konzerne wie Tönnies nicht mehr geben darf. Deshalb fordern wir im ersten Schritt den sofortigen Stopp von Futtermittelimporten für die Tierindustrie. Weiter muss Tönnies endlich für die entstandenen Schäden an der Umwelt, sowie für die von der Fleischindustrie verursachten Menschen- und Arbeitsrechtsverletzungen aufkommen und Entschädigungen zahlen, in Europa sowie global. Außerdem fordern wir, dass der Tönnieskonzern, wie auch die gesamte Tierindustrie, demokratisiert und zu einem pflanzenbasierten Ernährungssystem umgestellt werden.

Viele Menschen ernähren sich heute bereits vegan. Alle werden sie aber nie dazu bewegen können. Was sagen Sie Menschen, die gerne und oft Fleisch essen und für Schlachtungen sind?

Hameister: Es geht uns bei unseren Protesten nicht vorrangig darum, einzelne Menschen davon zu überzeugen, kein Fleisch mehr zu essen. Die Verantwortung für dieses System nur auf den individuellen Konsum abzuwälzen, greift zu kurz. Es braucht politische Maßnahmen, die nicht mehr an einer derart zerstörerischen Industrie festhalten, sondern endlich ihr Ende einläuten. Wir brauchen ein klares Bekenntnis zum Ausstieg aus der Tierindustrie.



Meerle Schneider zeigt das Plakat, mit dem das Bündnis zum Protest gegen die Tiertransporte von Tönnies (im Hintergrund) aufruft. Foto: Christian Lipovsek

Schneider: Denn es ist ja nun mal so – und das zeigen zahlreiche wissenschaftliche Studien – dass wir uns den Fleisch- und Tierproduktkonsum, so wie er heute stattfindet, schon lange nicht mehr leisten können und dieser die planetaren Grenzen übersteigt. Und natürlich muss unserer Meinung nach den Menschen, die so denken und handeln, auch klar sein, woher ihre Wurst und ihr Schnitzel kommen. Das bleibt ja leider viel zu oft im Verborgenen und wird von der Industrie durch Werbung und verbrauchertäuschende Labels verschleiert und völlig falsch dargestellt. Sicherlich würden viele mit dem Wissen um die wirklichen Auswirkungen der Fleischproduktion dann auch ihren Konsum entsprechend anpassen.

Sie ziehen mit den Protesten auch den Unmut der Landwirte an. Die argumentieren, wenn es Tönnies nicht gebe, müssten die Tiere noch weiter durch Deutschland zur Schlachtung gefahren werden. Was entgegnen Sie?

Schneider: Kurze Transportwege sind kein Argument für Schlachthöfe. Wir wollen eine Welt ohne Tönnies, ohne das Schlachten von Tieren, ohne die Ausbeutung von Arbeiterinnen und Arbeiter, die unter prekären Bedingungen Tiere töten müssen, ohne die enormen Auswirkungen, die diese Industrie auf unser Klima und unsere Umwelt haben. Für Landwirtinnen und Landwirte braucht es daher sinnvolle Alternativen, Umstiegsprogramme, die ihnen helfen, aus der Tierhaltung auszusteigen und ihren Betrieb in eine zukunftsweisende, pflanzliche Landwirtschaft umzuwandeln. Denn auch für Landwirtinnen und Landwirte ist das aktuelle System schädlich, das zeigt nicht zuletzt das sogenannte Höfesterben. Für uns ist deshalb wichtig: Wir stellen uns gegen die großen Konzerne und das System - nicht gegen einzelne Landwirtinnen und Landwirte. Denn selbstverständlich sind wir alle auf die Produktion guter Lebensmittel durch die lokale Landwirtschaft angewiesen. Diese muss aber solidarisch, nachhaltig, ökologisch und eben pflanzenbasiert sein, und nicht profitbasiert oder auf Kosten von Menschen, Tieren oder der Umwelt.